

Schriften zur Seelsorge. Bd. 2.) (48.) Seelsorge-Verlag, Freiburg 1966. Brosch. DM 3.80; „Es waren da auch Frauen...“ Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst. (138.) Seelsorge-Verlag, Freiburg 1967. Paperback DM 12.60.

Die Autorin leitet eine Ausbildungsstätte für Seelsorgehelferinnen und behandelt in den beiden lesenswerten Darstellungen die speziellen Fragen der kirchlichen Frauenberufe (innere und äußere Voraussetzungen, Schwierigkeiten und deren Bewältigung) sowie der Zusammenarbeit von Priester und Frau im kirchlichen Raum auf dem Hintergrund einer neuen Sicht des Laien, des Amtes in der Kirche und eines neuen Verständnisses von der Frau. Was jedoch darin über das innere Leben, die Theologie des Dienstes, über gläubige Existenz und Heiligkeit heute gesagt wird, ist nicht bloße „Fachlektüre“, sondern Anregung für moderne Christen überhaupt. Ob sich das Thema Priester und Frau heute noch völlig losgelöst von der Frage des Zölibates erörtern läßt?

Linz

Erika Meditz

SCHERMANN RUDOLF, *Reportage über den Tod*. (204.) Verlag Herold, Wien 1967. Pappband S 98.—

„Eigentlich will ich über das richtige Leben schreiben. Der Tod ist nur Hintergrund, Kulisse, vor dem das Leben sich plastisch abhebt“ (10). Das darf ein Autor, der so plastisch über beides zu schreiben weiß: essayistisch, humorvoll, ehrlich, befreiend. Und vor allem in einer so unerhört modernen Diktion, daß der greise Patriarchenstil, in dem sonst über die Dialektik von Tod und Leben geschrieben und geredet wird, direkt lächerlich erscheint. Zugegeben: da und dort ist der Stil hart, das Wort mitunter wie ein Stromschlag in einer Schocktherapie, aber eben doch heilsam angesetzt und nicht zuletzt Grund dafür, daß man das Buch mit Spannung von Anfang bis zum Ende liest, um es gleich wieder vom Anfang her ernst zu nehmen. Keine Theologie im herkömmlichen Sinn, auch nicht Anthropologie, sondern ein Werkbuch für Menschen, die auch den Tod getrost überleben wollen; ein modernes „exercitium mortis“ wird hier vorgelegt. Es geht bei den „großen Sterbenden“ in die Schule und vermittelt deren Rezepte, dem Tod gelassen ins Auge zu sehen: Buddha oder das gedrosselte Leben; Albert Camus oder das Leben in vollen Zügen; Sokrates oder das intelligente Leben; und schließlich Christus oder das ewige Leben. Wie beurteilen die Großen im Tode auf Grund ihres Standpunktes das Leben, welche Möglichkeiten sehen sie zu seiner Verlängerung und welche Methoden empfehlen sie im Interesse der Ausführung dieser Aufgabe? Überall ist etwas vom Reichtum des Menschen, der sein Leben im Angesicht des Todes zubringt, zu spüren, vom inneren Reichtum des Todes, der angesichts

des Lebens angenommen wird. Es sind verschiedene Rollen, und offenbar ergibt erst die Ensembleleistung ein Ganzes. —

Den weitaus größten Teil nimmt die Reportage über Tod und Fortleben Christi ein. Nach dem Grundsatz: Wenn der Anspruch Christi, Auferstehung und Leben zu sein, wahr ist, dann muß er das Leben lieben — wird das Leben des Gottmenschen als einzigartiger Lobgesang auf Leben und Freude vernommen, dem auch das Leben der Christen — immer noch mehr — entsprechen müßte. Die Botschaft der Freude, das Evangelium, wird hier sozusagen im Stile des Hot-Jazz zum Klingen gebracht. — Für Katecheten, Prediger, Jugendapostel, kurz: Für alle Menschen, die dem Leben zugewandt sind, ein Buch, das Freude am Leben und Sterben vermittelt.

DUQUOC CHRISTIAN, *Kirche und Fortschritt*. (110.) Verlag Herold, Wien 1967. Pappband S 88.—

Das in zahlreichen Variationen und von den verschiedensten Wissenschaften abgewandelte Thema „Fortschritt“ hat durch die Enzyklika „Über die Entwicklung der Völker“ eine Aufsehen erregende pastoraltheologische Beleuchtung erfahren. Gerade im Zusammenhang mit dieser letzten unüberhörbaren Äußerung des kirchlichen Lehramtes zu dem Thema ist das vorliegende Buch von hohem Interesse, weil es mit einem reichen Tatsachenmaterial aufzuwarten und die geradezu heilsgeschichtliche Relevanz der Thematik zu erweisen versteht. Dem Buch geht es um Aufweis von Fakten, nicht um irgendeine Bilanz oder Beurteilung. Die Kirche muß den Dialog mit der Welt als eine der Bedingungen für ihre Treue zum Evangelium pflegen, sie ist durch und durch missionarisch, sie trägt den Fortschritt in sich oder sie ist nicht die Kirche. Erst diese dynamische Wesensart befähigt sie, den Sinn des Fortschrittes zu begreifen und ihm zu dienen. Nur eine geschichtsoffene Ekklesiologie kann diesem Sachverhalt gerecht werden, eine statische Betrachtung kommt an das progressistische Element in der Kirche überhaupt nicht heran. Unter Fortschritt versteht Duquoc eine Erfahrungstatsache, nämlich die Entwicklung von genau definierten Realitäten, insofern sie „die objektiven Bedingungen der sozialpolitischen Beziehungen“ bilden (12): Die Wissenschaft und die Technik, das Recht, die soziale und politische Organisation. Philosophie, Kunst und Moral werden absichtlich ausgeschlossen, weil sich der Autor nur darauf beziehen will, was Objekt einer Feststellung auf der Ebene einer historischen Forschung sein kann. — Hier bleibt allerdings — trotz einer versuchten kurzen Rechtfertigung dieses Standpunktes — die Antwort aus, warum die ausgeschlossenen Disziplinen nicht Gegenstand einer solchen Feststellung sein können. Sind nicht auch die Äußerungen der Subjektivität bestimmten

Methoden der Forschung — z. B. der phänomenologischen — durchaus zugänglich?

Schon Geschichte und Geschick der Idee des „Fortschrittes“ (2. Kap.) zeigen die Verwandtschaft mit dem geschichtlichen Selbstverständnis des Christentums, das sich als Hinführung zu einem endgültigen Ziel versteht. Darum muß jede Verdunkelung des eschatologischen Sinnes in der Kirche (etwa in der Kirche der Gegenreformation und weit herauf in unsere Gegenwart) auch das Verständnis für den Fortschritt, für die Positivität des Aufganges von „Welt“ verdunkeln, wie diese Wechselwirkung beim mangelnden Funktionieren auch die Entstehung von maßlosen Fortschrittsideologien bedingt. Hier ist jedenfalls ein wichtiges Kriterium gefunden, um die Phänomene und Spielarten in dem Verhältnis der Kirche zum wissenschaftlichen Fortschritt, zur Anerkennung der menschlichen Würde, zu den objektiven Freiheiten (Gewissens- und Religionsfreiheit, Autonomie des Staates) zu prüfen und zu beurteilen. Im Horizont der Eschatologie ist letztlich auch die Friedensmission der Kirche in den Dienst des Fortschrittes gestellt.

Das Buch ist in französischer Sprache (*L'Église et le progrès*) zum erstenmal 1964 erschienen. So konnten die letzten entscheidenden Aussagen des Konzils über das Verhältnis der Kirche zur Welt, zur Geschichte, zum Reich Gottes nicht mehr berücksichtigt werden. Das neue Verstehen der eschatologischen Friedensaufgabe hat das Buch aber trotzdem mit den bedeutendsten, richtungsweisenden Aussagen des Konzils schon gemeinsam. Aus dieser Darstellung der geschichtlichen Beziehungen zwischen der Kirche und dem Fortschritt geht hervor, wie eng das Werden der Welt und der Kirche miteinander verknüpft sind.

Graz Winfried Gruber

RAUCH KARL / SCHRÖDER CHRISTEL MATTHIAS (Hg.), *Geistlicher Humor*. Heitere Geschichten und Anekdoten. (Herder-Bücherei Bd. 278.) (125.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Kart. lam., DM 2.80.

Daß der Humor besonders gut gedeiht auf klerikalem Boden, dürfte sich herumgesprochen haben. Die Zahl der Büchlein über „Originale im Priesterrock“ ist immer noch im Steigen begriffen. Übrigens kein schlechtes Zeichen für den Klerus, denn „wer sich nicht selbst zum Besten halten kann, der ist auch keiner von den Besten“, meint Goethe. Gerade in der Gegenwart ist der Kurs des Humors in Priesterkreisen gestiegen — seit Johannes' XXIII. Tagen. Nimmt man noch die Erkenntnis von Eduard Spranger dazu: „Humor steigt aus siegreichen Überwindungen“, dann ist diese gelöste Atmosphäre gewiß kein schlechtes Aushängeschild des Pfarrhauses. Die vorliegende Sammlung hat sogar den Vorteil, ökumenisch zu sein — Geistliche beider Konfessionen haben ihren

Teil beigetragen. Wünschenswert wäre freilich, wenn der klerikale Witz einmal gründlich auf seine Psychologie und Soziologie untersucht würde, wie das Salscia Landmann für den „Jüdischen Witz“ besorgt hat.

Innsbruck Heinrich Suso Braun

STIER FRIDOLIN, *Das Vaterunser*. (24.) Illustrationen von Paul König. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1967. Geb. DM 9.80.

Das schön ausgestattete Buch ist ein Versuch, den Schulkindern das Vaterunser in seinen Anliegen nahezubringen, seinen Ursinn bewußt zu machen. Die Erläuterungen nehmen den „neuen“ Text des Herrengebetes als Vorlage, sie sind sprachlich sehr schön und inhaltlich treffend. Ob die kindertümliche Sprache und Anschauungsweise richtig getroffen worden ist, wird erst die Erfahrung mit dem Buch erweisen. Auf jeden Fall kann auch der Erwachsene aus der dargebotenen Erklärung sehr fruchtbare Gedanken schöpfen. Darum wird das Buch allen nützen, die es ernst nehmen. Am Ende ist auch der Text des ökumenischen Vaterunsers angefügt.

KOPP JOSEF VITAL, *Der Tod ist gut*. Reflexionen großer Geister über das Sterben. (31.) (Sammlung Sigma) Verlag Ars Sacra, München. 1967. Japanisch geb. DM 3.—.

Wenn einer wie Josef Vital Kopp 6 Jahre lang wissend um sein ärztlich befristetes Leben dem Tod zuschreitet, darf man ihm wohl glauben, wenn er schreibt: Der Tod ist gut. Es wäre ihm wohl schrecklich, zu einem ewigen Erdenleben verdammt zu sein. Kopp bedauert „den Verlust der Todesdimension im heutigen Lebensgefühl“ und möchte in die Gedankengänge von vier Menschen einführen, wo man „die innere Bewältigung des Todesphänomens als exemplarisch bezeichnen darf“. Seine Auswahl traf Sokrates und Mark Aurel (zwei Nichtchristen) und Monika, die Mutter Augustins, und Teilhard de Chardin (zwei Christen). Den Abschluß des Bändchens bildet eine Reflexion über sein eigenes Leben, die gemäß dem letzten Willen Kopps anstatt einer Leichenrede an seinem Grabe vorgelesen wurde.

Linz Max Hollnsteiner

RAIMUND, ABT VON EINSIEDELN, *Singe mit mir Alleluja*. (Sammlung Sigma.) (32.) Verlag Ars sacra, München 1967. Japan. geb. (biblioph. Ausgabe.) DM 3.—.

Ist Alleluja-Singen heute noch sinnvoll? Diese Frage stellt sich Abt Raimund und beantwortet sie nicht in apologetisch-lehrhafter Form, sondern indem er uns anhand wundervoller Texte über das Alleluja dessen tiefen Sinn erschließt. Da wird einem plötzlich von neuem klar, wieviel dieses Alleluja uns zu sagen vermag — ja, daß der Gesang des Alleluja ein Kompendium christlicher Existenz sein kann. Es ist nicht das erste Sigma-Bändchen, das vielen ein liebes Geschenk sein könnte.

Kremsmünster Richard Weberberger